

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. R a u n a n n 's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 6. Milwaukee, Wis., den 15. November 1890. Lauf. No. 638.

**Inhalt.** — Letzter Sonntag des Kirchenjahres. — In zwei Jahrhunderten. — Welche Stellung andere Synoden in der Schulfrage einnehmen. — „Wehe euch, wenn auch jedermann wohl redet! Desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch.“ Luth. 6, 26. — Allerlei „Heilige“ für allerlei Schäden! — Kürzere Nachrichten. — Bächtelisch. — Missionsfest. — Schulweihe. — Einführung. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. — Veränderte Adresse. —

## Letzter Sonntag des Kirchenjahres.

Epistel 2. Petri 3, 3-14.

In dem Abschnitt des 1. Briefes St. Pauli an die Thessalonicher (4, 13-18), welcher als Epistel für einen der letzten Sonntage im Kirchenjahr verordnet ist, sagt der Apostel, daß wenn der jüngste Tag komme, nicht etwa die ganze Menschheit ausgestorben sein werde, sondern daß derselbe eine ganze Menschheit noch beim Leben treffen werde. Ja der Apostel hat sogar die Zuversicht, noch bei seinen Lebzeiten komme der jüngste Tag, denn er sagt: Wir, die wir leben, werden zugleich mit den Aufgestandenen dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft. Aber Paulus ist entschlafen, ohne den jüngsten Tag gesehen zu haben.

Als das erste Jahrtausend nach Christi Geburt sich seinem Ende näherte, glaubte die ganze Christenheit, nun werde der jüngste Tag kommen. Viele waren in dieser Erwartung voll heiligen Ernstes und heiliger Freude, viele aber auch gerietzen darüber in tödliche Verzweiflung und suchten mit Fressen und Saufen sich über die Angst hinwegzuhelfen vor dem jüngsten Tage. Aber er kam auch damals nicht.

Fünfhundert Jahre später, in den Zeiten der Reformation, war ein gut Theil der Christenheit wieder voll Erwartens, daß der jüngste Tag da sei. Luther selbst dachte so, indem er den Greuel des Papstthums ansah. Dies Stück vor allen, sagt er, zwinget mich, fest zu glauben, daß Christus müsse bald kommen. Denn solche Sünden sind zu groß; der Himmel kann sie nicht länger ansehen; sie reizen und trogen dem jüngsten Tag zu sehr, er muß über sie kommen, ehe es lang wird. Wenn es allein Unkeuschheit wäre, wie vor der Sündfluth, oder weltliche Sünde, wie zu Sodom, so wollte ich nicht glauben, daß der jüngste Tag darum sollte kommen. Aber Gottes Dienst, Gottes Wort, Gottes Sakrament, Gottes Kinder und Alles was Gottes ist, zerstören, vertilgen, verdammen, verlästern und den Teufel an seine Statt setzen, anbeten ehren, seine Lügen für Gottes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da ist mir kein Zweifel,

ehe man sich umsiehet. — Und doch, wieder sind, seitdem Luther so schrieb, mehr als 300 Jahre vergangen und der jüngste Tag ist noch nicht gekommen.

Was sollen wir hierzu sagen? Hat Paulus geirrt? Hat sich Luther getäuscht? Mit nichten. Sie haben geschrieben, geredet, wie nur alle im Glauben an des Herrn Wort reden sollen, der da gesagt hat, daß seine Wiederkunft jeden Tag sein könne. Das haben die Apostel geglaubt; das haben Luther und unsre Väter 1500 Jahre nach ihnen geglaubt; und das sollen wir jetzt 350 Jahre nach Luther ebenfalls festiglich glauben. Darin soll auch unser Text uns bestärken, dessen Hauptsumma ist:

Der Herr kommt wieder am jüngsten Tage.

1. Er kommt gewiß.

Gerade die, welche es leugnen, daß der Herr Jesus am jüngsten Tage kommt, sind ein Zeugniß, daß er gewiß kommt. — Selbst Leute, die sonst leichtsinniger Gemüthsart sind, pflegen bei Eintritt sehr gewichtiger und ernster Dinge doch auch etwas ernst zu werden. Es ist bekannt, — und solche unter unseren Lesern, die einen großen Krieg mitgemacht haben, werden aus ihrer Erfahrung bestätigen können, daß vor einer Schlacht selbst die leichtfertigen Kameraden ernst werden und vor Beginn der Schlacht eine feierliche Stille auf dem ganzen Heere liegt. — Wäre es nun ähnlich in Ansehung des jüngsten Tages, müßte uns dies nicht sehr im ernstlichen Glauben an diesen Tag und seine Wichtigkeit stärken? Wenn, so zu sagen, alle Welt von einem einmüthigen heiligen Schauer bei dem Gedanken an diesen Tag erfüllt wäre, wenn man den Ernst dieses Tages gleichsam dem ganzen Menschengeschlecht vom Gesicht lesen könnte, — wie müßte das, möchte man meinen, den Glauben stärken und zu rechtem Leben erwecken! — Nun ist aber das Gegenheil der Fall. Die Welt ist voll solcher, welche den jüngsten Tag leugnen und die Wiederkunft Christi für ein Märchen erklären. Es gab solche schon zur Apostel Zeit, — zu aller Zeit — aber im Laufe des letzten Jahrhunderts ist ihre Zahl Legion geworden. Weit größer ist die Zahl der Leugner als derer, die an die Wiederkunft Christi und den jüngsten Tag glauben. Je länger der Tag verzog — je größer die Zahl der Ungläubigen. Und zumal, je öfter thörichte Schwärmer meinten ausgerechnet zu haben, daß an dem und dem Tage das Ende der Welt kommen werde, und solches in die Welt ausposaunten, und wie es nicht anders sein konnte, mit ihrem Thun zu Schanden wurden, weil es wider des Herrn Wort war, — je sicherer

ward der Unglaube: Es ist nichts mit dem jüngsten Tage.

Sollte das uns nun zweifelhaft machen in unsrem Glauben? Weit entfernt! Vielmehr es kann nur dazu helfen, uns desto gewisser zu machen. Der freche Unglaube, wie er in der Leugnung der Wiederkunft Christi zu Tage tritt, ist gerade ein gewisses Zeugniß für die Wahrheit der Schrift. Denn so spricht ja der Heilige Geist durch den Apostel Petrus in unserer Epistel: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist.“ Das ist nicht anders, als sagte Petrus: Wollt ihr ein gewisses Zeichen haben und Zeugniß, daß der Tag und die Wiederkunft Christi vorhanden ist, so sehet an die Spötter, die diesen Tag leugnen. Vor mehr als 1800 Jahren hat's Petrus geschrieben — und heute sehen wir's reichlich erfüllt. — Darum, wenn die Menschheit heut zu Tage zum allgrößten Theile mit heiligem Ernst an den jüngsten Tag dächte und davon redete, — das könnte uns nicht so gewiß machen in unsrem Glauben an die Wiederkunft Christi, als die unzählbaren Schaaren von Spöttern und Leugnern, die Petrus vorherverkündigt. — Ein Christ sagt nun nicht: Ach, ist denn wirklich etwas dran, an der Lehre vom jüngsten Tage, oder sind wir nicht doch am Ende Thoren mit unsrem Glauben, da doch so viele gelehrte, angesehene und sonst verständige Leute sind, denen dieser Glaube lächerlich ist und ein Gegenstand des Spottes? — sondern vielmehr sagt er: Siehe, wie gewiß Gottes Wort ist. Alles trifft ein. Da sind ja die losen Spötter, von denen Petrus vor 1800 Jahren geschrieben hat. — Darum sagen wir: gerade die, welche den jüngsten Tag leugnen, sind ein gewisses Zeugniß, daß er kommt.

Zudem, sehen wir ein Mal die Leute an: Warum spotten sie der Wahrheit? Antwort: weil sie keine Beweise dagegen haben. — Du hast, lieber Leser, vielleicht schon selbst es erfahren, wie manche Leute es machen, wenn man um irgend eine Sache ihnen Vorhalt thun muß. Du stellst einen solchen zur Rede. Widerlegen kann er deine Gründe nicht. Wie hilft er sich? Er fängt an zu schelten, zu schimpfen und zu toben. Und nicht wenige dieser Art Menschen meinen, wenn sie uns tüchtig geschimpft haben, so hätten sie gewonnen. — Nun steh, grade so machens die Ungläubigen. Sie können nichts wider die Wahrheit der heiligen Schrift; sie haben keine Beweise gegen dieselbige;

was thun sie nun? Sie spotten, sie machen es lächerlich, — und meinen, sie hätten gewonnen. Da haben wir ein Beispiel an dem Landpfleger Felix, dem Paulus predigt, — und zwar auch von der Auferstehung und vom Gericht. Felix kann nichts dagegen vorbringen; aber unangenehm ist's ihm zu hören, was Paulus sagt. Wie hilft er sich? Er spottet: Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend.

Allein, was treibt doch die Ungläubigen, daß sie die Wahrheit verspotten, gegen die sie Beweise nicht vorbringen können? Ist das nicht der größte Unverstand? Ja freilich. Aber Petrus erklärt's uns, wie's kommt. Die Wahrheit vom Wiedertommen Christi am jüngsten Tage ist ernst, denn er wird, wie unser Text sagt, kommen zum Gericht und Verdammniß der Gottlosen. Und gottlos sind alle Unbußfertigen, alle Weltmenschen. Diese Wahrheit, diese ernste Wahrheit ist stracks gegen alle Fleischeslust und Weltleben. Wie ein Gewitter mit Donner, Blitz und Regen oft das prächtigste Sommervergnügen, die schönste Sonntagsfreude der Weltleute verderbt, — so ist diese ernste Wahrheit von Christi Wiederkunft, von Gericht und der Verdammniß der Gottlosen ein ständiges Gewitter, welches den Weltkindern all ihre Freude verderbt. Weil nun diese Wahrheit den Fleischeslusten nicht Raum und Freiheit giebt, die Weltleute aber einmal nach ihren eignen Lüsten wandeln und nicht gestört sein wollen, wie unser Text sagt, — darum greifen sie zum Spott, — und da sie die Wahrheit nicht widerlegen können, machen sie dieselbe lächerlich, — damit sie eben in ihrem Lachen und in ihren Lüsten bleiben mögen.

Zwar meinen die Spötter einen guten Beweis zu haben gegen die Wahrheit der heiligen Schrift, daß der Tag Christi und mit ihm Christus selbst kommen wird. — Aber wahrlich, zum Lachen ist dieser ihr Grund und Beweis. Sie sprechen: Wo ist denn die Verheißung seiner Zukunft, d. h. der Wiederkunft Christi? Es ist nichts damit. Seit die Väter entschlafen sind, bleibet es alles wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. — Also, das ist der Beweis? Christus ist so lange nicht kommen, — so kommt er überhaupt nicht. Die Erde steht so lange schon, — so wird sie auch nicht untergehen am jüngsten Tage. Wahrlich, eine merkwürdige Klugheit, das! Eben so klug ist's, als wollte Jemand sagen: Mein Haus ist so lange nicht abgebrannt, — so wird's auch niemals abbrennen. — Die Gelehrten unter den Spöttern drücken sich nun freilich gelehrter aus, aber darum nicht weiser. Sie sagen: Der Stoff, die Materie, d. i. das, woraus alle Dinge bestehen, ist ewig. Darum geht die Welt nicht unter, darum ist's mit dem jüngsten Tage nichts. Und wenn wir nun fragen nach dem Beweis dafür, daß der Stoff, die Materie ewig ist, so antworten sie mit vielen gelehrten Worten: Ja, das versteht sich von selbst, darum müßt ihr glauben. — Also glauben sollen wir ihnen. Daß wir Narren wären! Alle Jahre wechselt der gelehrten Spötter Weisheit und Gelehrsamkeit wie die Kleidermoden wechseln, — aber unser liebes Gotteswort steht fest und unbewegt seit Jahrtausenden, wider allen Spott. Da wollen wir, Gott helfe es, doch lieber im Glauben bei Gottes Wort bleiben.

Nun widerlegt Petrus auch, daß seit der Väter Zeit alles beim Alten geblieben sei und erklärt es für eine muthwillige Lüge. Ward doch schon ein mal, seit Himmel und Erde sind, die Erde durch die Sündfluth verderbt und mit ihr die ganze Menschheit bis auf Noah selbacht. Aber das wollen, sagt der Apostel, die Spötter Muthwillens nicht wissen. Er will sagen:

Grund und Beweis gegen die Erzählung der Bibel, daß die Sündfluth gewesen, haben sie nicht. Aus bösem Willen, weil sie für ihres Fleisches Hochmuth und Lust sechten, wollen sie's nicht gelten lassen. — Es ist wahrlich Grund genug vorhanden für Jedermann, die Erzählung der Bibel von der Sündfluth für Wahrheit anzunehmen. Gläubige Gelehrte haben viel merkwürdige Entdeckungen heutiger Zeit dafür aufgezeigt. Zudem, nicht nur wir haben, aus der Bibel, eine Kunde von der Sündfluth, sondern eine große Menge von Völkern, die die Bibel nicht haben, haben doch eine Erzählung von einer großen Fluth, welche einmal das ganze Menschengeschlecht bis auf wenige, ja bis auf zwei Menschen vernichtet habe. — Doch wir bedürfen ja solches Beweises nicht. Das Wort Gottes ist uns Beweis genug, wie für die stattgehabte Sündfluth, so auch für die bevorstehende Wiederkunft Christi. Doch freuen wir uns, daß grade die Feegner der letzteren ein Zeugniß für dieselbe sind, wie Petrus sagt, mit ihrem Spott, ihrem Wandel nach den Lüsten und ihren thörichten Gründen und ihrer muthwilligen Verhärtung gegen die Wahrheit der Schrift.

Der Herr kommt gewiß am jüngsten Tage. In diesem unsrem Glauben sind wir nun schon reichlich bestärkt durch die Worte des Apostels. Doch wie sorgsam ist der himmlische Vater, seine Gläubigen, seine Kinder ja recht zu stärken wider alles Mattwerden im Glauben, im Kampf des Glaubens und in der Heiligung. — Auch unter den Christen sind manche matt geworden über dem Ausbleiben Christi; so daß manche meinen, die Wiederkunft Christi finde Statt für jeden einzelnen Menschen bei seinem Tode. Da komme er und halte Gericht; und das sei das Ende der Welt für den einzelnen. Das aber ist eine falsche Meinung, denn der Herr wird sichtbar wieder kommen, wie er sichtbar aufgefahren ist.

Solchen Christen nun, welche um des langen Vorzugs willen müde werden im Glauben und darum auch schwach und lästig in der Heiligung, sagt der Apostel: ihr müßt die Länge der Zeit nicht messen nach eurer Zeit, noch darüber urtheilen nach euren Gedanken, sondern müßt messen nach Gottes Zeit und nach Gottes Gedanken.

Was aber ist Gottes Zeit? Ein ewiges Jetzt. Noch Gottes Uhr und Zeitmesser ist von Christo bis zum Ende der Welt ein Gnadentag mit kurzen Stunden. Darum spricht der Herr Christus auch schon zur Zeit, da er noch auf Erden wandelte: „es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören“. Wir sind rechte Eintagsgeschöpfe, Blumen — am Morgen blühend und am Abend hinweg, daß man ihre Stätte nicht mehr kennt. Unsrer längsten Zeiten, — vor Gott sind sie nur Augenblicke. Tausend Jahre unsrer Zeit — vor Gott sind sie wie ein kurzer Tag, — und sein Tag wie Tausend Jahre. — So sollen wir auf Gottes Uhr und Zeit schauen und nicht sagen: Ach, wie lange dauert's nun schon und wird nichts mit der Wiederkunft und scheint als sollten die Spötter recht behalten, — sondern also: Ist ja kaum ein Tag vergangen, seit Christus aufgefahren, — er wird bald kommen.

Nicht nach unsern Gedanken sollen wir urtheilen, sondern nach Gottes Gedanken. — Nach unsern Gedanken, die uns Schwachheit des Glaubens und Dunkel der Vernunft eingeben, scheint es eine Verzögerung über die Zeit hinaus, ehe der jüngste Tag kommt; eine Verzögerung, die, wie wir meinen, nur vom Uebel ist, die Gläubigen matt, die Ungläubigen aber frech macht. — Da weist uns nun der Apostel hin auf Got-

tes Gedanken und spricht: Der Herr verzicht nicht mit dem jüngsten Tage, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Was wir daraus lernen sollen ist dies: Gott hat von Ewigkeit her fest bestimmt den jüngsten Tag. Uns hat er ihn nicht offenbart; aber zur bestimmten Stunde, auf die er ihn festgesetzt, kommt er. Er hat ihn aber nach seiner unendlichen Weisheit so festgesetzt, daß Alles, was je bekehrt werden konnte zu ihm, dann bekehrt ist. So wartet er nun bis zu seiner bestimmten Zeit in Geduld — damit sich jedermann zur Buße kehre. Wenn der jüngste Tag dann kommt, so haben alle, die je selig werden sollten, das Evangelium gehört und sind zur Buße und Bekehrung und Seligkeit gekommen. — Darum sollte dies Wort, von der Geduld Gottes, wohl mächtig unsre Herzen treffen. So du also merkst und erkennst, daß in dir das fleischliche Wesen sich noch recht breit macht, daß es mit deinem Glauben nur so ein halbes Wesen ist und du von Glaubenskampf und Verleugnung deiner selbst noch nichts weißt, — wohlan so sage dir: auch um meinewillen hat Gott noch Geduld; ich soll mich bekehren. — Aber nun thue es auch alsbald und schieb es nicht auf die lange Bank, denn

2. Plötzlich kommt der Tag des Herrn und der Herr selbst.

Wie ein Dieb in der Nacht wird des Herrn Tag kommen, sagt der Apostel. Und zwar kommt er mit einer Vernichtung aller sichtbaren Dinge. Die Himmel werden zergehen und die Elemente zerschmelzen und die Erde mit allen Werken verbrennen. Das ist eine gründliche und völlige Vernichtung aller Dinge. Das ist das Ende aller irdischen Werke der Menschen. Es wird nichts bleiben von Allem. Wie Gott alles, was ist, aus dem Nichts hervorgerufen, so wird auch Alles ins Nichts zurückkehren.

Zugleich aber kommt der Herr auch mit Gericht und Verdammniß der Gottlosen. — Wer die Gottlosen sind, sagt uns die Schrift und wir sollen es nie vergessen. Es sind alle die, welche ohne rechtfertigende Buße und Glauben gestorben sind, oder zur Zeit des jüngsten Tages in diesem Zustande leben. Und darunter werden denn ohne Zweifel auch sehr viele sein, welche vor den Menschen den Ruf großer Rechtschaffenheit gehabt haben und nach weltlichem Urtheil auch rechtfchaffen waren. Und ebenso gewiß auch viele, die ganz fleißig — mit dem Gesangbuch zur Kirche gewandert sind. Denn viele sind, berufen, aber wenige sind auserwählt. — Wie nun die Ordnung des Gerichts sein wird, läßt uns Gottes Wort nicht so genau erkennen. Doch dürfte es nicht unrecht sein, wenn wir uns den Verlauf etwa so vorstellen. Nachdem alle gestorbenen Gottlosen und alle in Christo Entschlafenen auferweckt und diese letzteren mit den noch lebenden Gläubigen, die verwandelt worden, den Auferstandenen gleich, sich in die Luft dem Herrn entgegen erhoben haben, so wird der Brand der Welt beginnen und zugleich das Gericht. Da werden dann die Gläubigen nun offenbar gemacht werden als Glieder und Miterben Christi; dagegen über die Ungläubigen wird wirklich Gericht gehalten nach allen ihren Werken, Worten und Gedanken. Und nachdem dann offenbar worden ist, daß ihrer jeder die Hölle tausendfach verdient, so werden sie mit dem Satan zugleich und seinem Heer in das Feuer geworfen, das ewig brennt.

Für die Gläubigen aber bringt der Herr die Vollendung ihrer Herrlichkeit, die ihnen von Anbeginn der Welt bestimmt ist. Das ist, was der Apostel sagt, wenn er spricht: „Wir warten aber eines neuen Him-

mels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet". Daß sich nun viele Christen diesen neuen Himmel und diese neue Erde, ähnlich der gegenwärtigen Erde und Himmel denken und recht irdisch ausmalen, ist sicher nicht nach der Schrift Art. Es stimmt vielmehr mit der Schrift, daß mit dem neuen Himmel und der neuen Erde nur die vollkommene Herrlichkeit der Kinder Gottes gemeint ist, da sie in verklärtem Leibe werden um den Stuhl des Lammes versammelt sein und Gott wird unter ihnen wohnen und Alles in Allem sein. Denn der Himmel der Seligen ist eigentlich nichts als Gott selbst und das Sein im Himmel eine solche Gemeinschaft mit Gott, ein solches Wohnen, Leben und Schweben in Gott, wie es hier kein Herz und Sinn ausdenken kann.

Wer nun solches alles festiglich glaubt, dem wird dies auch eine kräftige Aufforderung sein zu gottseligem Wesen und heiligem Wandel.

Zu gottseligem Wesen. Wer an dem Weltlichen hängt, der hat auch ein weltelig Herz. Uns das zu verleiden, weist der Apostel hin auf das Ende alles irdischen Dinges. Verbrannt wird es werden wie werthloser Plunder. Und dasselbe Schicksal, welches der Welteligen Schatz, nämlich Geld und Gut, Haus und Hof u. s. w. trifft, dasselbe trifft die welteligen Menschen selbst. Endet ihr Schatz, ihr Gut, ihr Gott im höllischen Feuer, so sie selber auch. Wer nun also will geschickt sein, mit Freuden zu warten des jüngsten Tages, der sei in gottseligem Wesen, d. i. habe durch den Glauben Gott, und Gott allein als sein Heil, als sein Gut, als seinen Schatz. Wer aber das nicht will, sondern hält's für Thorheit, nun — der freue sich hier mit der Welt an ihrem Gut und dann dort mit dem Teufel an seinen Plagen.

Gottseliges Wesen thut sich kund in einem gottseligen Wandel. — Um ihrer eigenen Lüste willen, denen sie nachwandeln wollen, sind die Spötter, wie wir zuvor gesehen, so wider die Wahrheit des Wortes Gottes von Christi Zukunft und jüngstem Gericht. So wird, wer ein Christ sein will, aber dabei seinen Lüsten nachhängt, auch wieder zum Thoren, verliert Geist und Glauben und fällt in Gottlosigkeit. Darum gilt's, unsern nächsten und schlimmsten Feind ertöden — unser eigen Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden. Das geschieht im heiligen Wandel, im täglichen Absterben nach dem alten Menschen und Auferstehen nach dem neuen Menschen. — Wo es zu heiligem Wandel. — der etwas anderes ist als bürgerliche Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit — nicht kommt, da steht's auch mit dem gottseligen Wesen, d. i. mit dem Glauben nicht recht, — da ist aber auch keine Hoffnung des Lebens. Denn nur in gottseligem Wesen und heiligem Wandel ist man geschickt für den jüngsten Tag. Dieser aber wird plötzlich kommen. Darum beherzige des Apostels Mahnung: wartet, und eilet, d. i. thut Fleiß. — Wer sein Christenthum betreibt nach der Regel: kommt Zeit, kommt Rath, — oder: es wird sich schon finden, — der wird sich am Ende schrecklich betrogen finden. Ein solcher ist im Grunde nichts als ein Spötter. Er glaubt selbst nicht, daß jeden Augenblick der Tag des Herrn hereinbrechen kann. Der Trost, welcher deren wartet, die da sprechen: es hat keine Gefahr, ist der welcher in der Sündfluth vorgebildet ist: das Verderben wird sie überreilen, wie die ungläubige Welt zur Zeit der Sündfluth. Willst du nun, Lieber, dies Ende nicht, wohlan so höre auf, die Seele an den Mammon zu verkaufen, — laß dich in Gott trösten, — so wirst du geschickt sein zum ewigen Leben. Amen.

## In zwei Jahrhunderten.

Freud und Leid im Leben einer alten Pfarrerin.

Von Emil Frommel.

(Schluß.)

Von dieser Zeit war's, als sollte sich das Leid wenden, da es auf seiner Höhe war. Die Wunde blutete zwar noch fort, aber es war kein Gift drin, und so blieb das Herz offen für fremdes Glend, da im eigenen Hause wieder die Sonne freundlich schien. Blieb auch nicht alles Weh aus, so lief doch das Leben nun stille hin. Blühende Enkel durfte sie auf ihrem Schoße wiegen, und in dem Glüd ihrer Kinder noch einmal ihr Jugendglüd mit seinem Sonnenschein aufblühen sehen. Die Sorge fürs tägliche Brot war genommen, unter ihren Händen mehrte sich der Segen. Keinen Armen ließ sie ungetröstet von sich, und wie in den Tagen ihrer Ehe war sie der Kranken Trost und Hilfe. Täglich standen Arme und Alte nach dem Mittagstische in der Küche, das Essen zu holen. Auch sie hatte ihr Prophetenstüblein, wie die Wittwe zu Sarepta und zu Sunem, und manch armer Student hat droben sein Obdach gefunden und das Haus der Wittwe gesegnet. Mit offener Hand ließ sie dem Dürftigen, ohne Hoffnung auf Wiedergeben, denn sie gedachte der vergangenen Tage.

Ein stiller Friede lagerte auf dem alt gewordenen Antlitz und der Friede theilte sich dem mit, der bei ihr eintrat. Nie kam eine Klage über ihren Mund über die Vergangenheit, wohl aber ging ihr das Herz auf, wenn sie reden konnte von Gottes wunderbarer Hilfe und wie gut es sei auf den Herrn allein zu trauen. Als die zweite Tochter starb, nahm sie deren einziges Kind zu sich und erzog es. Sie ließ ihn studieren aus ihren Mitteln und auch den vermögenslos gewordenen Mann ihrer Tochter erhielt sie bis zu seinem Tode. Und dennoch wurde sie nicht arm, trotzdem sie noch die Kinder der ältesten, ihr einst abgezwungenen Tochter erzog.

Wenn man zu ihr kam, wehte eine friedliche Abendstille einen an. Um sie her war alles gestorben, wer sie noch in der Jugend gekannt, nur eine alte Jugendgespielin in gleich hohem Alter schrieb dann und wann einen Zettel mit einem Gruß, da sie nicht mehr gehen konnte: und ein betagter Verwandter, der ihr immer freundlich zur Seite gestanden, kam alle Jahre einmal zum Besuch. Ihre Stiefschwester, die sterbenskrank zu ihr kam, pflegte sie noch bis zu ihrem Tode.

So ging der Verkehr fleißig hinauf zu all ihren Lieben und sinnend hielt sie manchmal mit dem Spinnrädlein ein, an dem sie fleißig saß, als ob sie plötzlich weggerückt und nicht mehr auf Erden wäre. Aber sie vergaß der Lebenden über den Todten nicht, und wenn Weihnachten kam, hatte niemand eine solche Fülle gebadet von „Springerle und Fingerle,“ von Huzelbrot und andern Herrlichkeiten wie sie. Und waren's auch altmodische Figuren — ihre Springerlein waren doch die besten und hatten den schönsten Untersatz und keins war angebrannt. Jeder mußte was haben und bezog entweder seinen Schnupftabak oder seine Gansleberpastete alljährlich von der alten Pfarrerin. Da ging sie so fröhlich durch die Reihen am hell erleuchteten Christbaum und frug die Enkel: „G'fallt dir denn auch dein Sach?“ An den Hochzeittagen der Enkel und

den silbernen Hochzeiten der Kinder sah sie so still vergnügt vor sich hin in der zierlichen Haube, aus deren Falten das freundliche Gesicht mit den klugen Augen schaute. Was ist's doch um den Segen solch einer alten Pilgerin! Er ist ein Vorspann bergauf, ein Kadtschuh bergab für die Kinder. Solch eine Pilgerhütte ist der Sammelpunkt für die Familie — wird die Hütte abgebrochen, da stiebt's manchmal zu allen Seiten hinaus. Glücklich der Mensch, den noch solche alte, zitternde Hände gesegnet. 'S ist ein wunderbarer Zusammenhang zwischen Großmutter und Enkel, zwischen Lebensmorgen und Lebensabend. Dort Morgenroth, hier Abendroth, dort wie hier: Hoffnung des Lebens — und den Enkel zieht's hin zum lieben alten Gesichte — der Enkel hat nicht weit vom Himmel, und die Großmutter nicht weit zum Himmel, das macht's, drum haben die zwei einander so lieb. —

In hohem Alter mußte sie noch einer schmerzlichen lebensgefährlichen Operation sich unterziehen. Sie sollte dazu betäubt werden, aber sie litt es nicht. Sie empfing das heilige Abendmahl in innigster Sehnsucht, kniete in ihrem Kämmerlein nieder, dann stand sie auf und legte sich mit gefalteten Händen wie ein stilles Lamm auf das Operationsbett. Die Aerzte staunten über den seltenen Heldenmuth der Frau. Die Operation gelang und der Herr gab ihr noch weitere sechzehn Jahre.

Sie war achtundachtzig Jahre alt, das Auge war nicht dunkel geworden, kein weißes Haar aufs Haupt gekommen, der Geist frisch und jung geblieben. Am Spinnrad sitzend in den dunklen Winterabenden hat sie viel erzählt aus den vergangenen Tagen — „alles aus dem vorigen Jahrhundert,“ wie sie immer zu sagen pflegte, „aber in beiden Jahrhunderten immer derselbe Gott. Alles ist um mich herum gestorben aus der alten Zeit; nur der liebe Gott und die alte Gevatterin nicht; die stirbt auch einmal, dann lebt Er aber immer noch fort.“

Achtzehn Enkel und drei Urenkel umstanden sie noch an der letzten Weihnacht auf Erden mit ihren eigenen Kindern. Sie selbst ein grüner Baum mit vielen Blättern, gepflanzt in den Borhöfen unseres Gottes, wenn gleich alt, so doch fruchtbar und frisch, verkündend, daß der Herr unser Hort so fromm sei und kein Unrecht an ihm. —

So war sie an einem Tage, ohne krank zu sein, stille eingeschlafen zur Ruhe der Kinder Gottes. Viel Volks ging mit ihr ans Grab. Jedem Kind konnte sie ein Erbe hinterlassen, so hatte sie Gott gesegnet — aber das köstlichste Erbe für Kind und Kindeskind, das war, was der lebendige Gott in Freud und Leid an der Pfarrerin gethan — in zwei Jahrhunderten.

## Allerlei „Heilige“ für allerlei Schäden!

Der katholische Waisenfremd, ein berüchtigter Lutherfeind, bringt in der Nummer vom 21. August folgenden, einem Wechselblatt entnommenen, gögendienerischen Erguß:

„Die Anrufung der Heiligen geschieht, theils um sich leichter in der Geduld zu stärken, theils um durch die Verdienste der Heiligen leichter erhört zu werden. Wir lassen ein Verzeichniß solcher Heiligen folgen, die man in verschiedenen Nöthen besonders anruft: Bei Armuth die hl. Anna. — Gegen den

Biß giftiger Thiere den hl. Phokas von Antiochien. — Gegen die Blattern-Krankheit den hl. Martinus von Tours. — Gegen Brustschmerzen die hl. Agathe. — Gegen Fallsucht den hl. Valentin von Rom, den hl. Papst Cornelius. — Gegen Feuersbrunst den hl. Florian, die hl. Agatha und den hl. Laurentius. — Gegen Fieber den hl. Martinus, die hl. Petronella. — Für die Fruchtbarkeit der Erde den hl. Johannes den Evangelisten, den hl. Medardus. — Gegen böse Geister den hl. Syriacus, den hl. Ignatius. — Gegen Gesichtskrose den hl. Antonius, Einsiedler. — Gegen Halschmerzen den hl. Blasius. — Gegen Hautausschläge den hl. Markus. — Gegen Herzkrankheit die hl. Theresia. — Gegen Hundswuth den hl. Hubert. — Gegen Kopfschmerzen die hl. Bibiana. — Gegen Krebs die hl. Adalgunde. — Gegen Ohrenschmerzen die hl. Aurelia. — Auf Reisen die hl. drei Könige. — Gegen Schlassucht den hl. Vitus. — Gegen Steinschmerzen den hl. Apollinaris von Ravenna. — Für Sterbende die hl. Barbara, den hl. Joseph. — Gegen Sturmwind den hl. Nikolaus. — Gegen Verleumdung den hl. Johannes von Nepomuk. — Für verlorene Sachen den hl. Antonius von Padua, die hl. Anna. — Gegen Viehseuche den hl. Wendelin, den hl. Leonhart. — Gegen Wahnsinn die hl. Dymna. — Gegen Wassernoth den hl. Johannes von Nepomuk\*, den hl. Mauritius. — Gegen Wasserfucht den hl. Eutropius. — Für schönes Wetter die hl. Scholastika. — Gegen Zahnschmerzen die hl. Apollonia.

### Welche Stellung andere Synoden in der Schulfrage einnehmen.

[Schluß.]

An einer anderen Stelle des in Rede stehenden Observer-Artikels wird behauptet, daß nahezu alle scandinavischen Lutheraner und im Auslande geborene Protestanten Wisconsins in dem gegenwärtig stattfindenden Kampfe gegen das Bennett-Gesetz dieses von Herzen unterstützten. — Aber das grade Gegentheil ist der Fall. Die große schwedische Augustana-Synode hat in ihrer diesjährigen Versammlung eine Reihe von Sätzen angenommen, in denen sie sich unmißverständlich gegen alle Bennett-Gesetzgebung erklärt. Wir wollen nur einen derselben anführen, den wichtigsten, der das unwiderleglich befundet. Er lautet: „Der Staat hat kein Recht, die Gemeindefschulen, welche durch freiwillige Beiträge errichtet und erhalten werden und welche nicht bloße Unterrichtsanstalten, sondern bis zu einem gewissen Grade auch Orte christlichen Gottesdienstes sind, unter die Aufsicht politischer und weltlicher Schulbehörden zu stellen. Und grade so, wie der Staat kein Recht hat, die Gemeindefschulen in öffentliche Schulen zu verwandeln, indem er ohne Zustimmung der Eigenthümer sich die Aufsicht über dieselben anmaßt, so hat der Staat auch kein Recht, durch Gesetze zu verfügen, welche Sprache oder welche Lehrbücher beim Unterricht in diesen Schulen gebraucht werden sollen.“ So stehen die schwedischen Lutheraner genau wie wir, und die norwegischen, wie bekannt, erst

recht. Letztere haben nicht nur durch Veröffentlichung der Erklärung über das Bennett-Gesetz, welche unsere Synode voriges Jahr abgegeben, in der „Kirketidende“ sich als bei uns stehend bekannt, sondern auch auf ihrer diesjährigen Synodal-Versammlung beschlossen, eine Arbeit des Herrn Pastor A. Bredesen in Stoughton, Wis., die in trefflicher Weise das Bennett-Gesetz bekämpft, nicht nur durch die „Kirketidende“, sondern auch in Pamphletform zu veröffentlichen.

Und dann die Unirten, die man doch auch zu den Protestanten zu rechnen pflegt, haben sie nicht ebenfalls energisch sich dahin ausgesprochen, daß sie sich jegliche Einmischung von Seiten des Staates in ihre Schulen verbitten? Sie nehmen in diesem Stücke ganz genau unsere Stellung ein.

Anderes als der Observer und die Generalsynode, soweit sie mit ihm geht,\* stehen die angesehensten und einflussreichsten englischen Blätter im General Council und wie wir hieraus schließen, die Leute im General Council selbst. Wir haben hierbei namentlich den Lutheran, den Workman und den Church Messenger im Auge. Anfänglich schienen zwar auch diese Blätter nicht recht zu wissen, was sie aus der Schulfrage machen und auf welche Seite sie sich in dem entzündenden Kampfe stellen sollten. Aber sie sind zu der Erkenntniß gekommen, daß das gute Recht auf unserer Seite ist und sympathisiren mit uns je länger je mehr und völliger.

Von den Aussprachen dieser Blätter wollen wir nur zwei uns augenblicklich gerade vorliegende anführen. Der Lutheran, wo er über die von der schwedischen Augustana-Synode betreffs der Schulfrage gefassten Beschlüsse berichtet, von denen wir vorstehend einen mitgetheilt haben, sagt: „Diese Handlung der Augustana-Synode gereicht uns zu besonderer Freude, indem dadurch unsere schwedischen Lutheraner in eine Reihe treten mit den Deutschen und Norwegern und mit ihnen Front machen gegen das unglückselige Bennett-Gesetz in Wisconsin und alle ähnlichen unamerikanischen und verwerflichen Schulgesetze in anderen Staaten.“

Und in der September-Nummer des Church Messenger finden wir einen kurzen Theilnahme und Verständniß bekundenden Artikel, der wie folgt lautet: „Von den großen Seen bis zum Mississippi-Thale ist unsere Kirche aufs tiefste erregt. Sie kämpft für ihre Selbsterhaltung. Die aus Eingewanderten bestehenden Gemeinden haben mit viel Mühe und großen Kosten es sich angelegen sein lassen, Gemeindefschulen zu errichten und zu erhalten. (Hierzu wollen wir nur bemerken, daß unsere Gemeinden durchaus nicht bloß aus Eingewanderten bestehen, sondern zum guten Theil aus hier Geborenen. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir behaupten, daß von den communicirenden Gliedern unsrer Gemeinden die Hälfte, wenn nicht mehr, geborene Amerikaner sind.) Man hat gefunden, daß diese Schulen für das Leben der Kirche nothwendig sind. Feinde des Gemeindefschul-Systems versuchen sie zu vernichten unter dem Vorwand, die

\* Daß es auch in der General-Synode nicht gänzlich an Leuten fehlt, die eine rühmliche Ausnahme machen, ersehen wir aus einem Wechselblatt, in welchem mitgetheilt wird, daß ein Correspondent des „Lutheran Evangelist“ in Erwiderung auf einen Brief jenes Helwig D. D., von dessen Hochachtung für die deutschen Lutheraner wir in No. 22 d. s. vorigen Jahrgangs eine Probe gaben, unsere neuen Schulzwangs-Gesetze einen „unerbittlichen Eingriff des Staates in die Rechte, Grundsätze und Freiheiten der Privatschulen“ nennt.

öffentlichen Schulen zu fördern und zu stärken. In zwei Staaten bestehen Gesetze und in anderen sind Gesetze in Vorschlag gebracht, welche thatsächlich den Eltern verbieten, ihre Kinder in christliche Schulen zu schicken. Das ist ein Angriff auf die Freiheit unseres Volkes, das mit Recht über dieses Unrecht empört ist und darauf hinarbeitet, daß die beleidigenden Gesetze abgeschafft werden. Wir können nicht anders als beten, daß diese Bemühungen Erfolg haben mögen.

Zufällig trifft es sich nun, daß unsre Brüder in diesem Kampfe für ihre Rechte, politisch auf derselben Seite stehen wie die Katholiken, deren Schulen ebenfalls bedroht sind. Dieser Umstand hat dazu gedient, die alte Verleumdung zu wiederholen und zu stützen, jene Lutheraner seien gegen die öffentlichen Schulen. Dem ist aber nicht so. Es dürfte schwer halten, Leute zu finden, die ihre Schulsteuer williger bezahlen als sie es thun. Sie halten die öffentlichen (Staats-) Schulen für eine Nothwendigkeit und die Erhaltung derselben für eine heilige Pflicht des Staates. Aber unsere Leute wollen etwas Besseres für ihre eigenen Kinder. Schulen, in denen von hierzu tüchtigen Männern Gottes Wort gelehrt wird. Sie sind, ungeachtet ihrer Armuth, von Herzen willig, diese Schulen aus eignen Mitteln zu erhalten, neben den Lasten, die ihnen vom Staat aufgelegt werden behufs Erhaltung seiner Schulen. Anstatt Tadel, verdienen unsere Freunde Anerkennung für die Freigebigkeit, die sie, ohne zu murren, an den Tag legen und für die Hingebung, mit der sie sich angelegen sein lassen, christliche Erziehung zu fördern. Es wird ein gesegneter Tag sein, an dem wir im Osten des Meeres theilhaftig werden, der diese opferfreudigen deutschen und scandinavischen Amerikaner erfüllt.“

**„Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch.“** Luk. 6, 26.

Luther hatte einst einer Stadt einen Prediger vorgeschlagen. Nach einiger Zeit kamen der Bürgermeister derselben nebst andern und jener Prediger selbst nach Wittenberg und wurden da zu Gaste geladen. Ueber dem Essen (wobei auch Luther zugegen war) fing der Bürgermeister an, ihren Prediger heraus zu streichen und Luthern für einen solchen Mann viel Dank im Namen der ganzen Stadt zu sagen. Luther redete nicht viel dazu, bestellte aber am folgenden Tage den Prediger zu sich, als hätte er ihm etwas Wichtiges zu sagen. Als er kommt, hält ihm Luther nun folgendes vor: „Er sei gestern heftig erschrocken, da er so viel Lobes gehört habe. Das sei kein gutes Zeichen für einen Prediger. Er solle ja auf der Hut sein, und sein Amt ernstlich thun. Wenn die Leute und sonderlich Weltleute noch so wohl mit einem zufrieden seien, so stehe es nicht recht.“

Der, welcher dies erzählt, setzt hinzu: „Man möchte hierbei sagen: Soll man es denn wissentlich und mit Willen darauf anfangen, daß man sich die Leute zu Feinden mache? Antwort: Das sei ferne! Ist's allen Christen befohlen, sich so zu zeigen, daß man dem andern gefalle zur Besserung (Röm. 15, 2), so müssen ja Lehrer dies auch ihre Lektion sein lassen. Aber es sei nur ein Lehrer wahrhaftig rechtschaffen, er bestreibe sich aufs aller sorgfältigste, jener apostolischen Regel nachzukommen, doch so, daß er der Wahrheit nirgends und

\* Der gute Johannes von Nepomuk muß neuerdings etwas schwach geworden sein. Er hatte neuerdings Mißgeschick! Die „Pragerer Druck“, die Karlsbrücke in Prag, auf welcher die Statue dieses Heiligen steht, stürzte vor kurzem größtentheils ein, eingerissen durch die Wasserfluthen der Moldau, trotz dieses Schutzpatrons gegen Wasser-noth!

niemals und bei niemandem etwas vergeblich, und daß er in einerlei Weise gehe, sei es auf der Kanzel insgesamt, sei es im Privatgang mit den Menschen (sonderlich Weltleuten) insonderheit; so wird sich's zeigen, daß die Wahrheit heißt; entweder heilsamlich, daß sich die Leute gründlich belehren, folglich Freunde werden der Wahrheit durch Gnade, oder (wo dies nicht geschieht) zur Verbitterung, daß sie einem solchen Lehrer abgünstig werden, sie mögen es hernach von sich sagen oder nicht. Die Erfahrung wird's schon zeigen. Bleibt aber bei unbesessenen Weltleuten das Lob und der Estim gleichwohl nach wie vor, so ist's einmal gewiß; es fehlt da wo, es fehle nun, wo es wolle. Entweder der Lehrer hat eine solche Art an sich, die den Exempeln Christi, seiner Propheten und Apostel nicht konform ist, oder die Leute suchen sich durch ihre Lobeserhebungen gegen die Angriffe der Wahrheit zu verschützen, oder sie geben dem Lehrer laut mit dem Munde Beifall aus sonst unlauteren Absichten, wie jener große Haufe, der Christo folgte um des Brotes willen. Joh. 6, 26.

**Kürzere Nachrichten.**

— Daß unsere lutherischen Männer Wisconsin's Verständnis haben für das Wohl und Wehe ihrer Gemeindefchulen und ein Herz haben für deren Wohlfahrt, wie für das ungehinderte Fortbestehen und die Ausbreitung ihres Bekenntnisses, davon haben sie jüngst durch Handhabung ihrer ihnen von Gott verliehenen Rechte als freie Staatsbürger ein kräftig Zeugnis abgelegt. Mögen sie auch ferner durch Gottes Gnade ihrer heiligen Pflicht eingedenk sein, als ein Salz zu wirken inmitten des argen irdischen Sauerteigs dieser Welt u. ohne Ansehen der Person u. der Menschen Freundschaft, ohne Rücksicht auf Menschen Gunst und unentwegt durch irdischen Vortheil, nach Recht und Gerechtigkeit, für der Stadt Bestes und des lutherischen Zion's Wohlfahrt in der Furcht Gottes und im Glauben besorgt sein, machen, beten und kämpfen! Das waltete Gott!

— In der hiesigen anglikanischen oder episkopalischen Kathedrale zu „allen Heiligen“ ist vor Kurzem auch deutscher Gottesdienst eingerichtet worden für solche Glieder der Gemeinde, die besser deutsch lesen und sprechen als englisch. Vorläufig leitet Dean Williams den Gottesdienst, doch gedenkt man, sobald eine geistliche Stelle erledigt wird, dieselbe mit einem Deutschen zu besetzen, der ihm seine ganze Aufmerksamkeit widmen soll. Es liegt, wie der Dean versichert, der Einrichtung dieses Gottesdienstes, der halb 10 Uhr Vormittags stattfindet, nicht die Absicht zu Grunde, Deutsche, die anderen Kirchen angehören, vom Besuch des Gottesdienstes abzuhalten und in die Episkopalische Kirche zu locken, — man wolle vielmehr nur den deutschen Gliedern der Aller Heiligen-Kathedrale den Besuch des Gottesdienstes profitabler machen, als bisher der Fall gewesen. — Ist das nicht sonderbar? Wir Deutsche müssen ernstlich daran denken, englischen Gottesdienst einzurichten, um nicht einen Theil des heranwachsenden, jungen Geschlechts an falschglaubige englische Gemeinschaften zu verlieren, — und diese dagegen sehen sich genöthigt, für deutschen Gottesdienst zu sorgen. — Wie aber kommen denn Deutsche in die Episkopalische Kirche? In der Zeitungsnachricht, durch welche wir von dieser Sache Kenntniß erhalten, heißt es: hauptsächlich durch Verheirathung. Natürlich

können wir diesen Grund, sich einer andersgläubigen Gemeinschaft anzuschließen, niemals als einen berechtigten gelten lassen. Aber abgesehen davon, sind nach unserer Erfahrung die Ursachen, aus denen Deutsche sich der Episkopalischen, oder auch einer anderen englischen Kirche anschließen, viel öfter ganz andere. Entweder nämlich ist es ein gewisses Progenthum, dem es in unseren Kirchen und in unserer Gesellschaft nicht fashionable und nobel genug ist; oder aber, man behauptet, nicht mehr genug Deutsch zu verstehen, um dem Gottesdienst in deutscher Sprache folgen zu können. Und das wird dann dort, auf der andern Seite, wohin man sich begiebt, genügend gewürdigt — indem in der fashionablen englischen Kirche jene so geehrt werden, — daß man sie sogar in besonderer Versammlung abspießt, während die anderen das Vergnügen haben, daß man ihnen erklärt, sie verständen nicht Englisch genug, um dem Gottesdienst in dieser Sprache folgen zu können.

— Herr Erdmann Pantow, einer der früheren Graduirten unseres Watertownner Gymnasiums und mehrjähriges Mitglied unserer Synode als Pastor der Gemeinden in Ridgville und Tomah, Wis., in Folge körperlichen Leidens aber später aus dem Predigtamt geschieden, ist neuerdings einem Rufe als dritter Professor an das Progymnasium der ehrw. Missouri-Synode zu Konkordia, Mo., gefolgt. Wir freuen uns recht, daß er wieder im Reiche Gottes als Lehrer wirken kann. Gott der Herr segne den lieben Bruder nach Leib und Seele in seinem neuen Wirkungskreise.

— Von einem rechten Freudenfeste unserer Glaubensbrüder von der norwegischen ev.-luth. Kirche in Amerika berichtet die „Ev.-Luth. Kirkeridende“, nämlich von der Einweihung ihres neuen College-Gebäudes in Decorah, das sie an Stelle des im vorigen Jahre abgebrannten errichtet haben. Die Einweihung fand statt am 14. Oktober, an demselben Tage, an welchem vor 25 Jahren die Einweihung des ersten, abgebrannten Gebäudes stattgefunden hatte. Die Theilnehmung an dem Feste war von Seiten der Pastoren wie der Gemeinden eine außerordentlich große; es waren an 5000 Menschen versammelt. Nach Begrüßung der Festgäste und einem Gebet von Seiten des Ortspastors Nivisäter, und nach einer einleitenden Rede des Pastor Ottesen über 3. Joh. 4 hielt Professor Larsen die eigentliche Festrede über Josua 23, 14—16. Außer diesen in der kräftigen norwegischen Sprache am Vormittag gehaltenen Reden wurden am Nachmittag auch solche in englischer und in deutscher Sprache gehalten; die deutsche von Prof. S. Wyneten. Wie sich denken läßt, fehlte es dabei auch nicht an Gesang und Musik, an Gedichten und zahlreichen Glückwünschschreiben, so wie Abends an einer glänzenden Illumination. — Tags darauf fand noch ein Festgottesdienst statt in der Kirche der Gemeinde am Ort, wobei Präses Koren die Predigt hielt über 2. Cor. 14, 13—15. — Das Gebäude, von dem die „Kirkeridende“ eine schöne Abbildung bringt, ist ein stattlicher Bau von drei vollen Stockwerken, außer Basement und Dachzimmern. Es enthält sieben Lehrsäle, eine Wohnung für einen unverheiratheten Lehrer, Wohn- und Schlafzimmer für 130 Studenten, eine Kapelle, Bibliothek- und Lesezimmer, 6 Badezimmer, 4 Waschküchen, einen großen Speisesaal und die nöthigen Räumlichkeiten für die Bedienung. In einem besonderen Gebäude befindet sich eine Dampf-Maschine für Heizungs- und andere Zwecke. Kurz, es ist eine Anstalt, die aufs Beste ausgestattet und mit allen modernen Bequemlichkeiten versehen ist. Möge sie auch stets mit lernbegierigen,

frommen Schülern gefüllt und mit tüchtigen, bekennnistreuen und gottseligen Lehrern versehen sein, auf daß sie eine Stätte des Segens für viele und durch sie das Reich Gottes, dem sie dienen will, gebauet werde.

— Daß in einer Gemeinde ohne Pastor eine Synodalversammlung gehalten wird, dürfte wohl nicht allzuoft vorkommen. In der zur Generalsynode gehörigen Gemeinde zu Albion, Ind., ist es kürzlich geschehen. Die Nord-Indiana-Synode hat ihre diesjährige Versammlung daselbst abgehalten. Die Frauen der Gemeinde hatten für Unterkunft der Pastoren und Delegationen gesorgt.

— In der Nacht vom 1. auf den 2. November brannte eine der ältesten Kirchen unseres Landes, die holländisch-Reformirte Kirche an der Hudson-Straße in Hoboken ab.

— Gegenwärtig erscheint in der Verlags-Buchhandlung von Houghton, Mifflin & Co. in Boston ein Werk, enthaltend eine Reihe Lebensbeschreibungen hervorragender Männer auf dem Gebiete der Religion in den Ver. Staaten (American Religious Leaders—a series of biographies of men, who have had great influence on religious thought and life in the United States). Darunter werden verschiedene Leute aufgeführt aus den Kreisen der Römisch-Katholischen, Methodistischen, Baptisten, bis zu den außerhalb des Christenthums stehenden Unitariern. Die lutherische Kirche wird aber darin gänzlich übergangen. Während einem ganz unbedeutenden und unbekanntem Methodisten, Namens Wilbur Fisk, ein besonderer Artikel gewidmet ist, findet sich kein einziger lutherischer Theologe erwähnt und Männer wie Dr. Walther und Dr. Krauth existiren für jene Kreise nicht.

— Innerhalb der Gemeinschaft der Presbyterianer in den Ver. Staaten, wurden, wie „Der Presbyterianer“ angiebt, in dem Zeitraum eines Jahres, vom 1. April 1889 bis 1. April 1890, für wohlthätige Zwecke fast 2½ Millionen Dollars zusammengebracht. Nämlich für:

Einheimische Mission . . . . .	\$831,170
Heiden-Mission . . . . .	794,066
Erziehung . . . . .	83,936
Publikation . . . . .	87,508
Kirchbau . . . . .	126,113
Für dienstunfähige Prediger . . . . .	221,855
Für freigelassene Neger . . . . .	176,325
Zur Unterstützung höherer Lehranstalten . . . . .	84,996
Für die Mäßigkeitsache . . . . .	601

Summa . . . . . \$2,406,570

Die Frauen-Heiden-Missions-Gesellschaft brachte letztes Jahr \$281,000 auf, nach Abzug aller Ausgaben. Der Männer-Board derselben Gemeinschaft \$291,000, wovon die Ausgaben jedoch noch in Abzug zu bringen sind.

Die Presbyterianer-Kirche zählt 856,864 Glieder, wovon im verfloffenen Jahre 103,092 aufgenommen wurden, mehr als seit Jahren. 6,105 beträgt die Zahl der Prediger, nebst 1,056 Candidaten fürs Predigtamt.

Die theologischen Seminare derselben in den Ver. Staaten besitzen ein Vermögen von sieben Millionen Dollars. Davon kommen auf das Union-Seminar in New York beinahe zwei Millionen, Princeton 1½ Millionen, McCormick in Chicago 1¼ Mill. Diese Summen sind durchweg freiwillige Gaben. Die deutschen Anstalten in Bloomfield und Dubuque gehen freilich ziemlich leer aus.

— Den Zöglingen der New Yorker Normal-

schule, in welcher Lehrerinnen für die Staatsschulen herangebildet werden, ist es freigestellt, ob sie Deutsch, Französisch oder Griechisch lernen wollen. Im letzten Schuljahre haben nun von den 1761 Schülerinnen 1148 Französisch, 579 Deutsch und 36 Griechisch gewählt. Früher, bald nach der Errichtung der Anstalt, war das Verhältnis zwischen Französisch und Deutsch umgekehrt. Der Direktor der Anstalt stellt Betrachtungen darüber an, woher es wohl komme, daß das Französische das Deutsche aus der ersten Stelle verdrängt habe, da doch die deutsche Bevölkerung New Yorks 18mal größer sei, als die französische, und die Kenntniß des Deutschen für einen New-Yorker praktisch weit nützlicher sei, als die Kenntniß des Französischen, und er kommt zu dem Schlusse, die Hauptursache sei die Mode. „Die französische Sprache“, sagt er, „wird von manchen Leuten für fashionabler gehalten, obgleich nicht für nützlicher, und die Mode siegt immer über den Nutzen.“ Die New-Yorker „Sun“ meint, wenn das auch wahr sein möge, so sei es doch zu bedauern, daß einer der Schauplätze, wo die Mode über den Nutzen triumphire, gerade die Normalschule sei, denn wenn schon bei den künftigen Lehrerinnen die Mode über den Nutzen siege, wie werde es erst bei den künftigen Schülerinnen dieser angeblichen Erzieherinnen sein?

— Es ist in letzter Zeit vielfach behauptet worden, Anarchisten rekrutirten sich hauptsächlich nur aus den Reihen der Eingewanderten. Hier Geborene, namentlich solche aus den gebildeten Kreisen, werde man vergeblich im Lager der Anarchisten suchen. Wie unwahr solche Behauptung ist, beweist unter Anderen das Beispiel eines gewissen Hugh D. Pentecost, welcher bis vor zwei Jahren ein angesehenener Kongregationalistenprediger war, jetzt aber einer Wüthendsten unter den gottesleugnerischen Anarchisten ist. Vorige Woche hielt er in Gesellschaft seines Gesinnungsgegners Most in New York in einer Versammlung der „Rothten“, d. i. der Anarchisten, eine Rede, worin er sagte: „Zwei Dinge sind's, die ich nirgends entdecken kann: eine Regierung und einen Gott. Wo ist Gott? Zeigt ihn mir! Ich habe überall nach ihm gesucht, kann ihn aber nirgends finden. Warum? Einfach, weil es keinen Gott giebt, so wenig als es eine Regierung giebt.“

Diese Thatsachen entnehmen wir dem Milwaukee Sentinel, der wesentlich bei den Eingeborenen nur Gutes erwartet, aber selbst der materialistischen Weltanschauung huldigt, von welcher der Anarchismus nur die letzte Folge ist.

— In den Ver. Staaten zählt man 6,500,000 Neger und 500,000 Mulatten, die aber der herrschende Sprachgebrauch unterschiedslos als „Farbige“ bezeichnet. Es bestehen 16,000 Negerschulen mit ca. 800,000 Kindern. Gemischte Schulen sind eine Seltenheit. Die meisten „Farbigen“ sind Baptisten und Methodisten, soweit sie überhaupt einer kirchlichen oder christlichen Gemeinschaft angehören. Die protestantisch-bischöfliche Kirche hat nur 33 Negergeistliche und etwa 40 Neger-Gemeinden.

— In einer deutschen Stadt wurden, wie der Friedensbote aus Elsaß meldet, die Ersatzreservisten auf Sonntag Vormittags 10 Uhr, also gerade während der Gottesdienstzeit, zur Instruktion kommandirt. Auf eine unmittelbare Eingabe eines dortigen lutherischen Pastors an den Kaiser erhielt der Pastor durch das Kriegsministerium die Nachricht, daß einer Wiederholung jener Ungehörigkeit vorgebeugt sei.

— Auf Ueberhandnahme des unkirchlichen, un-

christlichen Geistes in der deutschen Reichshauptstadt deutet Folgendes:

Nach dem amtlichen Kirchenzettel für Berlin befanden sich unter den 31,282 Gestorbenen 6356 Ungetaufte im Alter bis zu Einem Jahre, eingeschlossen 1136 Todtgeborene. Ungetaufte Kinder, die über ein Jahr waren, als sie starben, wurden 443 beerdigt. Der sechste Theil der Verstorbenen also, abgesehen von den Todtgeborenen, war ungetauft.

— Unter den Socialdemokraten besonders in Berlin ist eine starke Agitation für Massenaustritt aus der Landeskirche im Gang. In einer Versammlung in Berlin sprach der Stadterordnete Voigtherr über den „Austritt aus der Landeskirche“: Wer zur Socialdemokratie gehöre, müsse aus der Landeskirche austreten, schon um der Kinder willen, damit diese nicht in der Schule während des Religionsunterrichts schädliche Vorstellungen erhalten! Da der Schule die Zukunft gehöre, so sei nothwendig, daß die Socialisten die Schule in ihrem Sinne zu gestalten suchen, und dies sei nur möglich, wenn die Socialisten aus der Landeskirche austreten, um ihre Kinder nicht in den Religionsunterricht der jetzigen Schule schicken zu müssen. Den Austritt aus der Landeskirche zu einer obligatorischen Forderung des Programms zu machen, sei im Hinblick auf die noch zu wenig aufgeklärten Landbewohner zwar unpraktisch, doch müsse schon im Parteiinteresse jeder einzelne Socialdemokrat die Konsequenzen seiner Ueberzeugung ziehen. Eine lebhafte Debatte entspann sich nun, und der Kandidat der Theologie Kurt Hegeli stellte, von heftigem Widerspruch unterbrochen, den Satz auf, nirgends sei größere Bildung als da, wo das Christenthum herrsche. Er sagte: wenn der Vorredner die Geschichte der Religion und des Christenthums studirt hätte, würde er gesehen haben, daß da, wo das Christenthum ist, die Aufklärung ist, nicht aber beim Atheismus. Die Socialisten glauben, mit dem Austritt aus der Kirche derselben einen Schabernack spielen zu können. Ich sage Ihnen: Sie können uns keinen größeren Gefallen thun, denn dann wissen wir wenigstens, wer zu uns gehört. Auf diese Worte entstand ein gewaltiger Lärm. Die Drohung des Polizeioffiziers, er werde die Versammlung auflösen, stellte nur für wenige Minuten die Ruhe her, und als der Redner sagte: „Wenn Sie sich zusammenscharen zu einem Geisteskampf, dann werden wir uns zusammenscharen zum Kampfe für Jesus Christus, unseren Erlöser!“ wurde er von derartigem Lärm unterbrochen, daß der überwachende Polizei-Lieutenant sich erhob und erklärte: „Ich löse die Versammlung auf Grund des allgemeinen Landrechts wegen Tumults auf!“ Ein betäubender Lärm folgte diesen Worten; dann drängten die Versammelten in dichtem Knäuel dem Ausgange zu, und den jungen Kandidaten mußte ein Schutzmann beiseite bringen. — Ehre sei dem muthigen Bekenner! Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater! verheißt der Heiland Matth. 10, 32.

— Zum Nachfolger des verstorbenen Superint. Scheven als Superintendent der Diözese Doberan in Mecklenburg-Schwerin wurde Missionsdirektor Dr. Hardeband in Leipzig ernannt.

— In der letzten Woche des September starb Pfarrer Emil Ohly in Ginsheim, Hessen, im Alter von 70 Jahren. Er war der Verfasser der homil. Zeitschrift „Mancherlei Gaben und Ein Geist“, verschiedener Sammlungen von Kasualreden u. s. w.

— Der Buddhismus in Europa. Darüber schreibt die ev.-luth. Freikirche: „Wo der Glaube

an den lebendigen Gott geschwunden ist, sucht das leere Herz des Ungläubigen Ersatz in anderen Dingen. So feiert jetzt in Paris der Buddhismus seine Auferstehung und sammelt unter Vertretung durch Prof. Rosny Anhänger. Daß es wirklich ernsthafte Anhänger dieser Lehre auch in Deutschland gibt, haben wir persönlich durch Zusammentreffen mit einem solchen, dem Herausgeber einer vielgelesenen Unterhaltungsschrift, auf der Eisenbahn erfahren. Wir erhielten allerdings von demselben nach längerer Debatte das Zugeständniß, daß unser (christlicher) Glaube trostreicher sei, als sein heidnisches System.“

— In Paris leben angeblich 80,000 Protestanten und man zählt im Departement der Seine fast 100 Kirchen, Kapellen und Säle, in denen evangelischer Gottesdienst gehalten wird. Die reformirte Kirche hat 13 gottesdienstliche Stätten mit 17 Gottesdiensten an jedem Sonntage; die lutherische Kirche hat 10 gottesdienstliche Räume; die Freikirche vier mit sechs Gottesdiensten; die Methodisten, Baptisten und andere kirchliche Gemeinschaften haben sieben mit neun Gottesdiensten. Zu diesen kommen 25 allgemein religiöse Volks-Versammlungen, von denen die McAll-Mission 20 hält. In der Umgegend finden 16 evangelische Versammlungen statt. Diese Zahlen schließen die Versammlungen der Heilsarmee nicht in sich; ebenso wenig die 17 Gottesdienste in englischer Sprache; die vier deutschen Gottesdienste und der eine schwedische. Gleichfalls ungerechnet bleiben die Gottesdienste der Darbisten, der Brüder, der Irvingianer, der Swedenborgianer und der Freidenker.

— Wie die Römisch-Päpstlichen protestantische Evangelisten bekämpfen! (Vergleiche 2 Kor. 10, 4. Röm. 6, 13.) Im französischen Dorfe Châteaubourdin hatte, wie der Elsaßer Friedensbote berichtet, ein protestantischer Evangelist einen Saal gemiethet und hielt Abends 8 Uhr Versammlungen. Siehe, da bricht eine Anzahl Personen, unter ihnen der Sakristan der Schweizer und mehrere Sänger in das Lokal ein.

Der Evangelist und seine Ehefrau retten sich durch eine Seitenhür. Die Menge der Eindringlinge sucht sie unter den Bettstellen, in den Schränken, dann verfolgt man sie im Wirthshaus, wohin sie geflüchtet waren. Der wackere Wirth schließt Fenster und Thüren, um seine Gäste zu vertheidigen. Fenster und Thüre werden eingeschlagen. Der Wirth stellt sich unten an die Treppe, um gegen die Wüthendsten unter den Verfolgern einen Wall zu bilden. Sie paden ihn, werfen ihn auf einen Tisch und überhäufen ihn mit Schlägen; seine kranke Ehefrau kommt herbei und befreit ihn, erhält jedoch ihrerseits eine Wunde am Hals. Ein Hufschmied, welcher regelmäßig den Versammlungen bewohnte, will ins Mittel treten; er wird zu Boden geworfen und mit Füßen getreten.

Hier bricht der Berichterstatter in „Mémorial des Deux-Sèvres“ ab.

So geht's zu im Jahre 1890 in der freien Republik Frankreich!

— Nicht nur in der presbyterianischen Kirche in England und Schottland, sondern auch in der Freikirche Schottlands wird vielfach über die Lehre von der Eingebung der h. Schrift gestritten, ob nämlich die Bibel Wort für Wort Gottes Wort sei, wie ein rechtschaffener gläubiger Christ Kraft des Zeugnisses des h. Geistes in seinem Herzen bekennet, oder ob sie Gottes Wort nur enthalte neben allerlei oft irrigem Menschenwort, wie die Vernünftler in allerlei Gemeinschaften behaupten. Der nächste englische

Kirchenkongreß in Hull hat über die Sache zu verhandeln.

— Der Pastor der Christuskirche zu Birmingham in England hat die telephonische Verbindung der Kirche mit Privatwohnungen gestattet, damit Kranke, welche den Gottesdienst nicht besuchen können, in ihrem Hause die Predigt anhören können.

— Rev. Dr. Parker in London, England, von dem man fr. Zt. vermuthete, er werde der Nachfolger des amerikanischen Modepredigers Henry Ward Beecher in Brooklyn werden, hat die für die Engländer überraschende Entdeckung und Mittheilung gemacht, daß es dort zu viele Prediger gebe. In London, meint er, seien 1800 überflüssige Prediger. Für die Londoner und andere Engländer würde es nämlich nach seiner Ansicht weit besser sein, wenn man die Anzahl der Predigten verminderte, so daß statt jeden Sonntag nur alle drei Monate eine Predigt gehalten würde. — Ein Neugieriger stellt nun mit aller Fürsicht und ohne Hintergedanken die Frage, ob Dr. Parker zu jenen 1800 Ueberflüssigen gehöre oder sich wenigstens dazu rechne. Jedenfalls sind zunächst in den Augen des Doktors die meisten Londoner Predigten nicht viel werth.

— In recht trübseliger Lage befinden sich seit langer Zeit die Dorfschullehrer in Spanien. Seit Jahren haben sie ihren kärglichen Gehalt im besten Falle unpünktlich, niemals voll und ganz, gar vielfach aber gar nicht ausbezahlt erhalten. Bittschriften an die zuständigen Behörden und einflußreiche Leute halfen nichts und die halbverhungerten Lehrer arbeiten nun entweder als Tagelöhner oder haben sich sonst eine Erwerbssquelle gesucht. Der Lehrer in Bejarin, Prov. Granada, z. B., verkauft nebenbei die ihm von mildthätigen Dorfbewohnern geschenkten Streichhölzer, während seine Frau und Töchter als Mägde dienen.

— Die russische Regierung hat den Gouverneuren der baltischen Provinzen befohlen, künftig genau auf die Art und Weise zu achten, wie das Reformationsfest am 31. Okt. jährlich in Livland, Esthland und Kurland gefeiert werde. Dies aus dem Grund, weil angeblich bei dieser Feier von Seiten der lutherischen Pastoren, wie der lutherischen Bevölkerung, Angriffe auf die griechische Kirche erfolgt seien.

— Das bisherige deutsche Gymnasium in Mitau, Prov. Kurland in Rußland, soll ebenfalls mit einem Schlage russisch werden. Das deutsch-lutherische Morgen Gebet wurde verboten und dafür eine griechisch-katholische Andacht in russischer Sprache eingeführt, die von einem russischen Priester, einem Popen, abgehalten wird. Dies Alles trotzdem, daß nur  $\frac{1}{10}$  der Schüler griechisch-katholischer Konfession ist.

— Welches Loos den verfolgten deutschen Lutheranern in Rußland zu Theil wird, zeigt die Behandlung, welche der ungerechter Weise angeklagte und gefänglich eingezogene Pastor Tiling erfuhr. Beim Betreten des Gefängnisses in Mitau wurde dem Pastor sofort Uhr, Trauring, Geldtasche, Bleistift u. abgenommen, und es wurde ihm eine sechs Fuß lange und drei Fuß breite Zelle mit einem von Schmutz starrenden Bette angewiesen. Die Bitte, sich selbst beköstigen, wie auch sein eigenes Bettzeug sich holen lassen zu dürfen, wurde ihm abgeschlagen. Anfangs wurde dem luth. Gefängnißprediger der Zutritt zu dem Gefangenen zwar gestattet, später aber unter dem Vorwande verweigert, daß seine Besuche zu häufig stattfinden und unmöglich nur der Spendung geistlichen Trostes dienen

könnten. Erst der kurländische Generalsuperintendent vermochte durch sein kraftvolles Einschreiten sich den ungehinderten Zutritt zu seinem unglücklichen Amtsbruder zu erzwingen. Das einzige Zugeständniß, das er für Tiling zu erreichen vermochte, war, daß diesem fernerhin nicht mehr verwehrt wurde, sich aus einem Gasthose Speisen holen zu lassen. Alle Briefe, die Tiling an seine Gattin und Freunde schrieb, wurden von der Gefängnißverwaltung vor der Absendung eingehend geprüft. Alles in allem erleidet der gefangene Pastor eine Behandlung, wie sie sonst nur gegenüber Mördern und Straßenräubern geübt wird. So sehr ist man in Mitau davon überzeugt, daß diese Behandlung in den höheren Petersburger Kreisen gebilligt und geradezu gewünscht wird, daß selbst der oberste Verwaltungsbeamte der Provinz trotz seiner humanen Denkweise es nicht wagt, von sich aus eine Aenderung in dem Pastor Tiling gegenüber geübten Verfahren anzuordnen.

— Aus Schanghai in China wird unterm 5. Nov. gemeldet: Beim Schluß eines buddhistischen Festes in der Provinz Se Chuen wurden die von ihren Götzpriestern und Fanatikern aufgehetzten heidnischen Chinesen dazu verleitet, Ortschaften anzugreifen, in denen sich ganze Schaaren von Chinesen befanden, welche von Missionären zum Christenthum bekehrt worden waren. Die Orte wurden angezündet und geplündert, und ihre christlichen Bewohner von der organisirten Bande verjagt. Dabei wurden 20 der bekehrten Chinesen getödtet und ihre Leichen von den Heiden in den Yangise Rieng geworfen.

### Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

*The Lutherans in America* by Edmund Jacob Wolf D. D. New York 1889. J. A. Hill & Co., 44 East 14th Str. Preis des Exemplars in Leinwandband \$2.75.  $\frac{1}{2}$  Marocco \$3.50.

Was viele Lutheraner hier zu Lande, namentlich Prediger und Lehrer, schon lange vermißten, wird ihnen mit dem vorliegenden Werke soweit geboten; es ist dieses eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte der lutherischen Kirche in Nordamerika. Gemeinschaften, welche an Ausdehnung und Bedeutung weit hinter der lutherischen Kirche hier zurückstehen, besaßen längst derartige schriftliche Denkmale, aber der Lutheraner mußte sich mit der Geschichte einzelner Zweige seiner Kirche, mit Bruchstücken behelfen. Die Darstellung in diesem Buche ist eine sachliche, objektive, ohne alles Vorurtheil und es wird vor den Augen des Lesers in großen umfassenden Zügen ein Bild entrollt, das ihm Gründung und Weiterbau unserer Kirche nach Tiefe wie Ausdehnung unter allerlei Kämpfen und Mühsalen vorführt. Bei diesem mehr allgemeinen Charakter der Ausführung und dem gebrängten knapp bemessenen Umfang eines kurz gefaßten Handbuches, sowie aus der auf gewisse Kreise beschränkten Zahl der Quellenmaterial liefernden Mitarbeiter, ist es verständlich, daß die Geschichte mancher lutherischer Kirchenkörper, z. B. auch unserer Wisconsin-Synode nur nebenbei berührt wird. Die äußere Ausstattung ist eine vorzügliche.

Der Gemeindeblatt-Kalender, der in jeder Familie in den Gemeinden unserer ev.-luth. Wisconsin-Synode sich finden sollte, erscheint binnen Kurzem und zwar in vermehrtem Umfang und mit reichem gebiegem Inhalt zum Preis von 10 Cts. Man wolle jetzt bestellen!

Als Erster der Kalender für 1891 stellte sich ein

Der *Abend schule kalender*, herausgegeben und verlegt von Louis Lange, St. Louis, Mo. Ein stattlicher, vorzüglich ausgestatteter Band von 233 Seiten. Preis 30 Cents.

Dieser Kalender ist in der That, was sein Titel besagt, ein Jahrbuch für das christliche Haus, voll mannigfaltigen gesunden Inhaltes. Daß das Bild des Rebellen Jeff. Davis nicht in unpatriotischem Sinne aufzufassen sei, erhellt aus der beigelegten interessanten Erzählung und daß das Bild des „das Lager Hütenden“ auf S. 187 nicht zur Nachahmung ermuntern, sondern zur Abschreckung dienen soll, zeigt sich an der Ausführung der Zeichnung, besonders auch der Schattirung der Nase. Möge der *Abend schule kalender* dazu helfen, auch in recht vielen nicht christlichen Häusern christliches Denken und Wesen zu verbreiten!

Als nächster Bekannter kam an Der *Germania-Kalender*. Verlag von G. Brumber, Milwaukee, Wis.

Er ist seinen Brüdern aus älteren Jahrgängen nicht nur ebenbürtig, sondern übertrifft sie noch in mancher Beziehung. Einen solch vielseitigen Inhalt für die Unterhaltung und Belehrung in allerlei nützlichen und praktischen Dingen bezüglich Haus, Garten, Landwirtschaft, Handel, Verkehr, Politik, Medizin, Geschichte, Geographie, Statistik, Kunst und Wissenschaft, findet man selten in Einem Kalender in solcher Fülle, wie im *Germania-Kalender*. Für den Inhalt und Umfang von 300 Seiten ist der Preis von 35 Cents billig.

Im Verlag der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa., erschien:

1.) Der *Illustrierte Jugendblätter-Kalender*. 144 Seiten.

Preis: Geheftet, einzeln 25 Cents, Porto frei; im Duzend @ 17 Cents und Porto; im Hundert @ 15 Cents und Porto. Gebunden, einzeln 30 Cents, Porto frei; im Duzend @ 22 Cents und Porto; im Hundert @ 20 Cents und Porto.

Dieser Kalender eignet sich vorzüglich für die liebe wiß- und lernbegierige Jugend. Wer seinen, soweit im Verständniß gereiften Kindern ein nützliches Büchlein, daraus sie viel lernen können, in die Hände geben und ihnen auch eine Freude machen will, schaffe dieses Jahrbuch an! Was seinen Werth noch erhöht, sind außer dem gebiegem Lehrinhalt noch die vorzüglichen Illustrationen.

2.) Als allgemeiner Familien-Kalender eignet sich der in demselben Verlage erschienene kürzere *Pilger-Kalender für Stadt und Land*. Auch dieser bietet außer vielen hübschen Bildern allerlei Inhalt für Unterhaltung, wie Belehrung. Preis: Einzeln 10 Cts.; per Duz. 75 Cts. und Porto; im Hundert @ 5 Cts. und Porto.

Ausgabe II mit dem Pastoren-Verzeichniß erscheint später. (Preis 12 Cts., per Duz. \$1.00, per Hundert \$7.00.)

In demselben Verlag erschien:

- 3.) E. F. Paulus, Der letzte Gruß. Dritte Auflage. Eine erbauliche Märtyrer-Geschichte aus dem 2. Jahrhundert nach Christi Geburt.

Preis: Einzeln 5 Cts.; per Duz. 50 Cts. und Porto; im Hundert @ 3 Cts. und Porto.

Ferner:

- 4.) Frommel, Max. Herzbüchlein. 4. Auflage. Abdruck für Amerika mit Genehmigung der Verlags-Handlung in Hannover.

Dieses wohlbetannte Erbauungsbüchlein hat schon viel Segen gestiftet und bedarf keiner weiteren Empfehlung. Die neue Ausgabe ist mit 10 Holzschnitten geziert, überhaupt vorzüglich ausgestattet.

Preis: Muslinband, einzeln 30 Cts., im Duz. @ 25 Cts. und Porto, im Hundert @ 20 Cts. und Porto; Schulband, einzeln 25 Cts., im Duz. @ 20 Cts. und Porto, im Hundert @ 15 Cts. und Porto; broschirt, einzeln 20 Cts., im Duzend 15 Cts. und Porto, im Hundert @ 10 Cts. und Porto.

- 5.) Lehrplan und Stoffverzeichnis für ev.-luth. Sonntags-Schulen, von D. H. Dies Büchlein enthält den allernothwendigsten Memoriestoff, aus und nach dem kleinen Katechismus, in 5 Stufen.

Preis: Gebunden, einzeln 20 Cts., Porto 3 Cts.; per Duz. \$2.00 und Porto; im Hundert @ 14 Cts. und Porto.

- 6.) Wonnberger, Die Geburt Jesu Christi. Wechselgesang für Knaben und Mädchen. Auch für zwei gemischte Chöre.

Preis: Einzeln 15 Cts., per Duz. 35 Cts. und Porto, per Hundert \$2.50 und Porto.

Im Selbstverlag des Verfassers, des Herrn Lehrer Wm. Burchenn, 112 West 21. Straße, erschien:

Ehre sei Gott in der Höhe! Festgesang auf Weihnachten für gemischten Chor.

Wie alle früheren Kompositionen des Herrn Verfassers, ist auch diese vortrefflich zur Erbauung der Gemeinde, zum Lobe des Herrn geeignet.

Der Preis des Werkes ist: 1 Exemplar 20 Cts., das Duz. \$1.50 portofrei.

### Missionsfest.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn Pastor Hölzel in Fond du Lac ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Prof. Schrödel von hier und der Unterzeichnete.

Die Collette betrug 56—57 Thaler.

Joh. P. Köhler.

Watertown, Wis., den 2. Nov. 1890.

### Schulweihe.

Ein fröhliches Fest war es, das die liebe St. Paulus-Gemeinde zu Naugart, Wis., feiern durfte. Durch Gottes reiche Gnade war genannter Gemeinde nämlich vergönnt, am 2. November ihre neuerbaute Schule dem Dienste Gottes zu weihen. Unterzeichneter versah den Weiheakt und mußte auch, da die Festprediger nicht zugegen, die Weihepredigt selbst übernehmen. Der Gemeinchor erhöhte die Feierlichkeit durch passende Gesänge.

Die Schule ist ein Framegebäude, 26 x 40, mit Patentstegen versehen, welche Sitzraum liefern für 80 Kinder. Die Kosten betragen etwa \$600.

Dem Herrn sei Dank gelagt für Alles. Er wolle auch diese Schule Gutes stiften lassen für Zeit und Ewigkeit.

J. G. Gläser.

Naugart, November 3. 1890.

### Einführung.

Am 21. Sountage nach Trinitatis wurde Herr Pastor G. Gläus, nachdem derselbe einen Beruf an die ev.-luth. Matthäus-Gemeinde in Iron Ridge angenommen hatte, im Auftrag des Präsidenten der Synode in sein Amt an die genannte Gemeinde feierlich eingeführt.

Der Gott aller Gnade lasse es dem lieben Bruder gelingen, seine Gemeinde recht zu erbauen.

P. H. Köhler.

Adresse: Rev. G. Gläus,

Iron Ridge, Dodge Co., Wis.

### Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co., Wis., versammelt sich, s. G. w. vom 18—20. Nov. bei Herrn P. J. M. Hieber in Sheboygan Falls. Anmeldung gefordert.

J. Herzer.

Die Central-Conferenz versammelt sich am 19. November, Morgens 9 Uhr, bei Herrn P. Brodmann in Watertown. Schluß der Conferenz am 20. November Mittags. Anmeldung erbeten.

R. Machmüller, Secr.

Lowell, Wis., den 9. October 1890.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP Piez 3.15, Gottmannshausen 8.40, Abbetmeyer 5.25, Gevers, Grefens je 1.05, Röd 6.30, Dammann 7.

Die Herren: Hähagen 1.15, Bohnenstengel, Bauernfeind, Raichle je 1.05.

Jahrg. XXV: PP Gläus 15.27, J. G. Dehler 2.10, Heidelberg 2.10, Bergmann 11.90, Aug. Pieper 10, Köhlhoff 22.05.

Jahrg. XXV, XXVI: PP Kirchner 1.05, 2.10, Gläser 2.10, 18.90, Poethke 2.10, Gieschen 2.10, 9.44, Pankow 1.05, 25.

Herr Wagner 34.05, 2.45.

Jahrg. XXIV, XXV, XXVI: P Ohbe 1.05, 4.70, 4.20, Th. Jäfel.

Für das Seminar: Prof. Höncke, Ref.-Coll. der Matth.-Gem. \$20.27, P Jäfel desgl. von der Gnaden-Gem. \$35.71, von N R \$5, P J G Dehler, Kindtauf-Coll. von Herrn G Ram \$1.85, Herr L Lange, gütigst gewährter Rabatt von der Rundschau \$3.87, P Dammann von Frau Zimmermann \$3.00.

Für die Anstalten: P Jäfel, vom werthen Frauen-Verein der Gnaden-Gem. \$200.

Für das Reich Gottes: P Lange, Coll. der Gem. zu Wehauwega \$20.33, P Piez, Reformations-Coll. der Matth.-Gem. zu Marathon City \$3.31, und der Pauls-Gem. in Rib Falls \$2.54, P Gottmannshausen, Reform.-Coll. der Joh.-Gem. zu Woodland \$11.70, P Bendler, desgl. der Joh.-Gem. zu Burlington \$14.05, P Dammann von Frau Zimmermann \$1.

Th. Jäfel.  
Für Seminar-Haushalt: Durch P H Monhardt, Caledonia, Racine Co., Wis., Coll. an Naturalien: Wm. Müller, L Schmidt je 1 Sacl Kartoffeln, G Schmidt 10 lb Butter, P Freudenwald 1

S Kart., R Schmidt \$1, H Befer 1 Bu Gurken und Kraut, J East 1 Bu Aepfel, C Hing 1 S Kart., C Berg 1 S Kart., 1 S Kraut, C Strangmann 1 S Kraut, 1 S Kart., A Rothe 1 S Kraut, J Seyferth 1 S Gemüse, 1 S Kart., B Zimmermann 1 S Aepfel, C Rothe 1 S Mehl, C Hernlem 1 S Kart., H Rebe 1 S gelbe Rüben, Wittwe Döring 50 Cts., F Flenjert 1 S Kraut, 1 S Kart., F Loppnom 1 Fuhre zur Stadt; Missions-Coll. von P A Köhlhoff in Rome \$12.30; Fr. Nadeske, St. Petri-Gem. in Milwaukee, 1 S Kart., 1 Duz. Krautköpfe, 1 Bu rothe Rüben, 1 Bu gelbe Rüben und 1 Fuhre; C Fenske, St. Jacobi-Gem. in Milwaukee, 2 S Kart., P N N 1 Faß Aepfel, P J Greve, Erntedankfest-Coll. in Dundee \$4.53.

Es dankt im Namen der Anstalt

E. A. Noz, Inspektor.

Für den College-Haushalt in Watertown, aus der Gem. des Herrn P A Bärenroth in Wilson, Minn., mit herzlichem Dank erhalten: Fr. Trester 2 Sacl Kartoffeln, J Israel, Aug. Berg, L Schönemann, Fr. Rühmann, L Doß, J Ranzo, H Habek, C Götz, Fr. Götz, C Wendt, W Hedke, W Gahnz, C Fleischfreier, A Gahnz, H Blatz, A Warnen, H Leibner, H Page, F Voltmann, H Gauge, W Dublik, H Dhm, J Karsten, J Leibner, C Gahnz, C Brommerich, Fr. Oldenburg, A Schöffow, Wm. Müller, B Bollmann, G Haß, A Fabian, A Laack, P Dech, Korn, F Dabelstein, W Hübner, C Köpfe, C Hornberg, W Münchow, W Fabian, A Jöll, H Ebert, C Leich, J Dublik, J Hoppe, W Laack, N Went je 1 S Kart., die Brüder J Ranzo u. N Went thaten Fuhren nach Winona, F Peper \$1, J Schleme, F Rademald, H Warnen je 75 Cents, W Küter 50 Cents.

Joh. P. Köhler.

Für die Synodal-Kasse zur Bekämpfung des Bennett-Gesetzes: P R Pieper, Manitowoc \$23, P B Nommensen von W F Kaiser \$5, P F Freund \$6, P C Hoyer, West Bend \$10, Newburgh \$6.60, P Lange \$8, P Dwidat, Reformationsfest-Coll. \$11.18, P B Nommensen, desgl. in New Köln \$4.77, von L Müller 50 Cts., P Harders, Jerusalem-Gem. \$4.75, P Aug. Pieper, 1. Zahlung \$10.

Für die Regener-Mission: P Fr. Koch, Coll. seiner Gem. \$12, P Gieschen von Ungenannt 50 Cts., P J J Eppling, Coll. seiner Gem. in Ahnapee \$10, P Chr. Gevers, Reformationsfest-Coll. \$5.50.

Für die Heiden-Mission: P Chr. Röd, Theil der Missionsfest-Coll. \$14.

C. Dwidat.

### Veränderte Adresse.

Rev. F. Thrun, Orihula, Winnebago Co., Wis.

### Bestellungen

auf den

## Gemeindeblatt-Kalender

für das Jahr

1891

der baldigst erscheinen wird und der dadurch einen Vorzug hat, daß die Adressen der Herren Pastoren und Lehrer in der Synodal-Conferenz bis auf die allerneueste Zeit corrigirt sind, sind zu richten an

F. Werner, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

— Für die —

## Heilige Weihnachtsfeier!

empfehlen die

Wisconsin Synodal-Buchhandlung,

F. Werner, Agt., 436 Broadway, Milwaukee, Wis.:  
Weihnachts-Liturgie für Kinder-Gottesdienst von A. L. Gräbner.

Das Stück 5 Cents, Duzend 40 Cents.